

Kunst ist wie Spaghetti mit Tomatensauce

Autor(en): **Brander, Leonie / Leibbrandt, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **95 (2021)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905513>

Nutzungsbedingungen

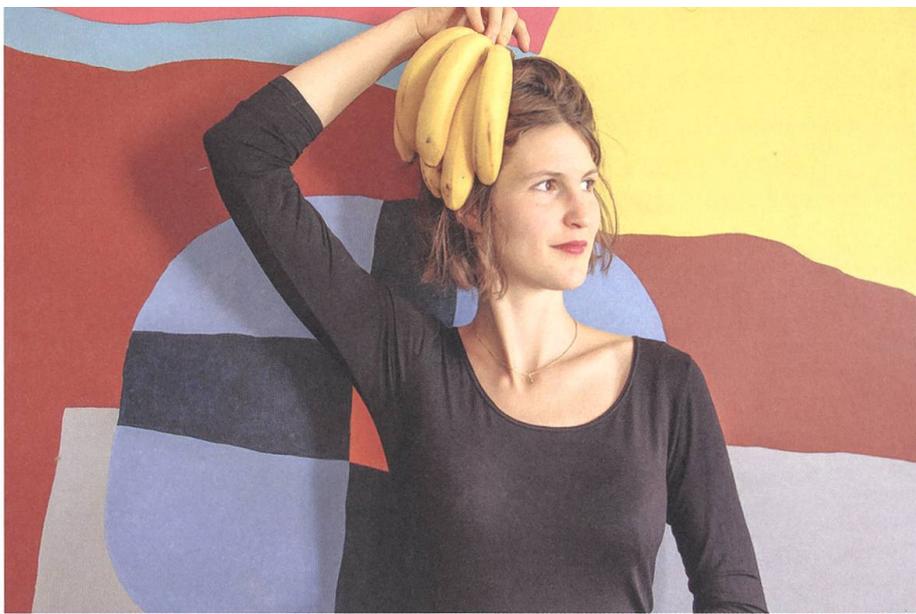
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kunst ist wie Spaghetti mit Tomatensauce

Leonie Brandner, Künstlerin
Aufgezeichnet von Anna Leibbrandt, Bild: Joe Snape

Ich bin in Aarau geboren und aufgewachsen. Im Moment befinde ich mich auch hier – zu Besuch bei meiner Familie. Es ist ein Kontrast zu den Städten, in denen ich in den vergangenen Jahren gelebt habe. Nach der Schulzeit in Aarau und dem gestalterischen Vorkurs in Luzern hat es mich nach London an die Kunsthochschule Chelsea College of Arts verschlagen. Die drei Jahre an dieser Schule waren enorm lehrreich. Die meiste Zeit habe ich in den zahlreichen Werkstätten verbracht und konnte in kurzer Zeit diverse Handwerke erlernen und anwenden. Zeit mit Material verbringen zu können, darf nicht unterschätzt werden. Das Erlernen von Techniken und das Entwickeln von handwerklichem Können erfordern neben Zeit auch viel Geduld und Begeisterung.

Nach meinem Bachelorabschluss in London habe ich den Versuch gewagt, ausserhalb der Kunsthochschule meine Arbeit weiterzuverfolgen. Denn an einer Kunsthochschule, im geschützten Rahmen, Kunst zu machen, ist einfacher, als sich ohne die institutionelle Unterstützung und Infrastruktur durchzuschlagen. Ich brauchte auch den Freiraum, den ein neuer Ort bietet, an dem mich niemand kennt. So verbrachte ich die anschliessenden knapp drei Jahre in Berlin.

Der Masstab wurde dadurch ein anderer. Während ich in London gut und gerne eine Stunde unterwegs war, um zu einer Verabredung oder einer Ausstellung zu gelangen, benötigte ich in Berlin nur noch die Hälfte der Zeit. Auch mein Arbeitsraum verkleinerte sich massiv: Ein eigenes Atelier oder eine Werkstatt hatte ich nicht. Dadurch veränderte sich auch mein künstlerisches Schaffen. Meine Faszination für Objekte und meine Liebe zum Handwerk kennen jedoch keine Masstabs Grenzen. Ich konnte mit anderen Techniken weiterfahren, die mich bereits seit meiner Kindheit begleiten. Das Sticken zum Beispiel ist eine Technik, die ich sehr schätze. Diese habe ich von meiner Grossmutter erlernt – wie manches andere auch.

Als Kind musste ich dauernd etwas machen, etwas produzieren. Mein Interesse an Dingen, am Dreidimensionalen und Haptischen, begleitet mich, seit ich mich erinnern kann. Textiles, Keramik und das Interieur waren traditionellerweise weiblich geprägte Felder in der Kunst und auch sonst in der Gesellschaft. Gerade deswegen bewege ich mich in diesen Bereichen mit Stolz und Zuversicht. Jeder Mensch – ungeachtet seines Geschlechts, seiner Herkunft, Religion oder sexuellen Ausrichtung – soll in seinem Sein und Tun gleichbehandelt werden. Dies ist ein Anliegen, für welches wir uns alle einsetzen müssen.

Neben dem Handwerk hat sich in Berlin ein vermehrt konzeptionelles Arbeiten entwickelt, was ich seither weiterverfolge. Viele meiner Überlegungen kreisen dabei um das Arrangieren von Installationen. Dem liegt die Frage zugrunde, wie Situationen und Räume kreiert werden, in denen Menschen sich wohlfühlen. Mir ist es wichtig, dass Kunst etwas Unmittelbares hat, dass Anteilnahme, Freude und vor allem das Lachen darin eine natürliche Komponente sind. Gute Kunst ist für mich wie eine gute Portion Spaghetti mit Tomatensauce im Kreis von Familie und Freunden: Sie darf durchaus gut schmecken und soll Leute einander näherbringen. Es wird gelacht, Geschichten werden aufgetischt und manchmal wird auch geweint – zusammen, wie im Leben.

Zurzeit absolviere ich ein Masterstudium in Den Haag an der Koninklijke Academie van Beeldende Kunsten. Wir sind eine kleine Gruppe Studierender aus verschiedenen Ländern. Ich geniesse den Austausch mit den anderen Kunstschaaffenden, die vielen Inputs, den uneingeschränkten Zugang zu den Werkstätten und vor allem auch den zeitlichen Freiraum, um Kunst zu schaffen und darin einzutauchen.